

AM. 278.

Z  
31/35

Das  
Angenehme des Schullebens und besonders eines  
Schullehrers

entwarf  
an dem Beispiele  
des weil.

Hoch-Edlen, Hochachtbaren und Hochwohlgelahrten Herrn,

H E R R N

George Ernst Walchs

Berühmten und bestverdieneten Rectoris bey dem gemeinschaftlichen  
Hennebergischen Gymnasio zu Schleusingen,

welcher

am 18. Jan. 1769. im 74sten Jahre seines Ehrevollen Alters  
seelig entschlief,

zu Dessen wohlverdienten Andenken

auf Verordnung

der Chursächs. Gesellschaft Christl. Liebe und Wissenschaften

Daniel Traugott Müller,

Rector der Schule zum heil. Creuz in Dresden.



Dresden 1769.

gedruckt bey Johann Wilhelm Harpers hinterl. Wittwe.





1871

Das Amt der ...

...

...

...

...

...

...

...







Da das Andenken wohlverdienter Männer in Seegen zu erhalten, nicht nur die höchste Billigkeit erfordert, sondern dieses auch eines der wichtigsten und angenehmsten Gesetze der löblichen Gesellschaft der christlichen Liebe und Wissenschaften, wovon ich ein Mitglied zu seyn die Ehre habe, anbefielet; da mir ferner von Derselben gütigst aufgetragen worden, dem weil. Hoch-Edlen Herrn, Herrn George Ernst Walchen, der zu Schleusingen an die 45. Jahre als Conrector und Reclor das daselbst blühende Gymnasium gezieret hat, ein wohlverdientes Andenken zu errichten: so nahm ich diesen Auftrag mit Vergnügen an, und bedaure nichts mehr, als daß theils der Mangel der Zeit, theils die engen Grenzen dieser Schrift mich verhindern, dieses hochverdienten Schulmannes Ruhm so, wie ich wünschte, und man vielleicht erwartet, zu schildern.

Doch wovon soll ich wohl hierbey schreiben, um mir den Weg zu bahnen, von des Wohlseel. Herrn Reclor Walchens Lebensumständen und gelehrten Schriften das Nöthige zu erwähnen? Er war ein Schulmann, der allzeit seine Aemter mit Vergnügen, Fleiß und Treue verwaltet hat. Mich hat gleichfalls der höchste Aufseher aller Dinge in den Schulstand nach meinem Wunsch und Bitten versetzt. Da nun ein Soldat vom Kriegswesen, ein Kaufmann von der Handlung, und ein Landmann vom Haus- und Ackerwesen am liebsten



rebet; so wird man es mir, wie ich hoffe, nicht vor übel halten, wenn auch ich jezo die Gelegenheit ergreife, etwas vom Schulwesen zu schreiben. Allein, ist dieses Leben wohl so angenehm, daß man gerne davon schreiben sollte? Eckelt nicht vielen, wenn sie den Namen der Schule nennen hören? Wie wenige sind doch, die in derselben zu leben, und ihre ganze Lebenszeit zuzubringen sich entschließen! Wie viele sehen über dieses alles, was von der Schule den Namen führet, mit verdrüsslichen Augen und Geringschätzung an! Doch dem allen ohngeachtet bleibe ich bey meinem Vorsatz, und will von der Schule, und zwar von dem, was in derselben und besonders vor einen Schullehrer angenehm ist, reden.

Annehmlichkeit! Wo soll man dieselbe in der Schule finden? Unlust, Verdrüsslichkeit, Mühe, fast ununterbrochene Arbeit, Verachtung, und bey alle dem, noch wohl schnöden Undank wird man wohl nimmermehr mit dem Namen des Annehmlichen belegen können. Findet man aber nicht alles dieses in großer Menge in der Schule? Ich will vorjezo alles dieses theils nicht weisläufig widerlegen, theils nicht gänzlich läugnen. Ich will mit den verdrüsslichen Klagen meine geehrtesten Leser nicht beschweren, welche man täglich von vielen höret, die ihr Leben in der Schule zubringen. Warum sollte ich auch durch Vermehrung dieser Klagen die wenigen von diesem so nöthigen Stande abschrecken, welche nicht gänzlich ungeneigt sind, ihre Lebenszeit der Unterweisung der Jugend zu widmen. Ich will also vornämlich zeigen, daß ein Schullehrer in der Schule auch viel Angenehmes und viel Vergnügendes finde. Doch auch von diesem, was hierbey angenehm ist, will ich nur einiges anführen, welches mir bey meinem fast dreyßigjährigen Schulleben das wichtigste zu seyn geschienen, und viel Niedriges erleichtert, viel Bitteres verführet, und mich dahin gebracht hat, daß es mich noch nicht reuet, meine Lebensjahre der Schule gewidmet zu haben.

Ich richte demnach meine Gedanken erst kürzlich auf diejenigen Dinge, die einen Schullehrer beschäftigen, und welche nichts anders als Vergnügen erwecken können. Er ist verbunden, denen, so seiner Lehre und Treue untergeben sind, vor allen Dingen den Weg zum Heil und zu ihrer Seeligkeit zu zeigen. Er eröffnet ihnen die Bahne, die sie betreten und fleißig wandeln müssen, wenn sie glücklich werden wollen. Er zeigt ihnen die Straße, welche die richtige  
ist



ist und heißet. Er suchet sie mit allem Eifer und Innbrunst von dem höchsten Wesen, und von dem, was sowohl Offenbarung als Vernunft von demselben lehret, immer mehr, immer nachdrücklicher und immer lebendiger zu überführen. Er mahlet ihnen das vortrefliche, das rührende, das reizende Bild der Jugend, so viel in seinen Kräften stehet, mit lebendigen Farben ab. Jemehr er dieses thut, je mehr er Fleiß auf diese Schilderung wendet; desto mehr wird er selbst davon gerühret und eingenommen. Die Annehmlichkeit der Jugend dringet immer mehr und mehr nicht nur in seine Augen, sondern auch in sein Herz. Die Gnade Gottes würket in ihm, daß er das selbst zu lieben anfängt, was er vielleicht Anfangs nur aus Pflicht andern Liebenswürdigen vorzubilden befließen war. Er hüet sich, daß er nicht andern predige, und selbst verwerflich werde. Die Abscheulichkeit der Laster, die er den Seinigen, obgleich mit Verstand und Bescheidenheit, in ihrer Blöße aufdecken muß, wird ihm selbst immer mehr zuwider. Er hasset die stinkenden, er verwirft die verächtlichen, er verfluchet die verabscheuungswürdigen Laster bey aller gegebenen Gelegenheit. Und er sollte ihnen folgen? er sollte sein Vergnügen an ihnen finden? O gewiß, wer dieses thäte, würde deutlich an den Tag legen, daß er selbst blind sey, und als ein niederträchtiger und schändlicher Heuchler rede, und aller Verachtung würdig sey.

Doch es beschäftigen ihn nicht nur wichtige und schöne Dinge, die den hohen Gott, die geheiligte Religion und die liebenswürdige Jugend angehen, sondern auch viele andre höchst angenehme Sachen. Er träget seinen Zuhörern die Gründe der Weisheit vor, und ziehet aus den blumenreichen Schriften der Alten den süßesten Honig heraus: und er sollte hierbey ohne Geschmack bleiben? Er schürfet nach den Schätzen des Alterthums; er schlägt immer tiefer ein; er entblößet bald da, bald dort einen reichen Gang: und dieß sollte ihm nicht angenehm seyn? Ja er wird dieses nicht überdrüssig, weil das Feld der Alterthümer so weitläufig ist, daß er es niemals gänzlich erschroten kan. Man sage ja nicht, daß ihm diese Mühe endlich verdrüsslich werden müsse, weil er doch immer einerley treiben, und also darüber einen Ekel empfinden müsse. Auch bey der Wiederholung findet er immer neue Schönheiten und Annehmlichkeiten. Ihn können wohl die Kräfte des Leibes, keinesweges aber die Begierde bey Untersuchung und Entdeckung der Schönheiten in den Schriften weiser Männer verlassen. Er suchet über dieses seinen Zuhörern die Wahrheiten immer deut-



sicher zu machen; er erkennet dieselben selbst immer besser; er erfreuet sich, wenn er seinen Zuhörern von einem und dem andern deutlichere Begriffe beybringen kan, als er selbst in seiner Jugend gehabt hat. Das weise Griechenland eröffnet ihm seine Schätze. Das nicht nur wegen seiner Macht, sondern auch wegen seiner Gelehrsamkeit weltberühmte Rom leget ihm seine Schatzkammern in großer Menge dar. Bald betrachtet er das graue Alterthum, und allerley theils weise, theils fehlerhafte Gebräuche. Bald zeigt ihm die Geschichtskunde deutliche und lehrreiche Beispiele von tugendhaften und guten Handlungen; bald siehet er die Laster, wie es billig ist, bestraft. Bald durchwandert er die Länder und Reiche, und hat seine Lehrlinge zu seinen Begleitern. Bald entzücken ihn lehrreiche Dichter, bald rühren ihn kluge Geschichtschreiber, bald bewegen ihn starke und überredende Redner, bald vergnügen ihn andre weise Männer, deren Weißheit er nicht nur seinen geliebten Lehrlingen vorträgt, sondern auch selbst davon die süßeste Empfindung schmecket. Und diese Lebensart sollte trocken, niedrig, ekelhaft, und mit einem Worte unangenehm seyn?

Freilich wird diese Annehmlichkeit bey denjenigen etwas geringer, welche mit zarten Kindern zu thun haben, und also nicht so viel Annehmlichkeit, sondern mehr Beschwerlichkeit finden. Das leichte und Gemeine, das sie vorzutragen haben, wird verdrüsslich, und ermüdet vielleicht mehr, als das schärfere Nachdenken bey wichtigern Dingen. Doch kan man nicht leichte Dinge noch leichter, und den Knaben noch faßlicher machen? Kan man nicht ihr zartes und dem Wachse gleichendes Gemüthe immer besser bilden, und erwünschte Empfindungen in dasselbe drücken? Sollte man hierbey nicht so viel Vergnügen empfinden, als ein Gärtner bey Bearbeitung seines Gartens und bey sorgfältiger Ausstreuung seines Saamens genießet? Und welche unschätzbare Vergnügen, wenn der Saame gut aufgehet, und die Unterweisung nach Wunsch anschläget! Doch hiervon will ich nunmehr etwas weitläufiger handeln.

Ist es eine ausgemachte und gewisse Wahrheit, daß alle Arbeit, in der man erwünschten Fortgang siehet, immer weniger Verdruß, sondern zuletzt wohl Annehmlichkeit verursacht: so wird man auch einräumen müssen, daß das Amt eines Schullehrers mit vieler Annehmlichkeit verbunden sey. Denn  
ob



ob wir gleich mit Betrübniß gestehen müssen, daß bey vielen Lehrlingen alle angewendete Mühe und saure Arbeit verlohren scheine, oder auch wohl sey: so ist doch dieses nicht von allen zu sagen. Man laß es seyn, das Unkraut in einem Garten gefunden werde: findet man nicht unter demselben auch gute Pflanzen? Sind in einer Baumschule viele wilde Stämme: so können sie doch durch bemühtes Propfen und Impfen wohl noch fruchtbar gemacht werden. Viele krumme Stämmgen wachsen, wenn sie fleißig angebunden und gewartet werden, doch wohl noch zur Freude des Gärtners gerade in die Höhe. Also findet man auch dergleichen Segen durch göttliche Gnade noch immer in den Schulen. Die betrübte Wahrheit kan freilich nicht in Zweifel gezogen werden, daß das Unkraut immer häufiger und schneller wachse, als die guten Früchte. Soll man aber darüber in Unthätigkeit gerathen? Soll man die guten Pflanzgen nicht warten? Soll man diese sowohl als das Unkraut mit Widerwillen ansehen, und ohne Gewissen verabsäumen? O nein! Man findet durch die göttliche Gnade, auf dem Acker der Schule noch gute Früchte. Man findet noch Gemüther, in denen Furcht und Ehrerbietung gegen Gott, Liebe gegen die Religion und Tugend, eine billige Empfindung einer rechtmäßigen Ehre, ein Abscheu vor den Lastern, und eine immer mehr zunehmende Begierde zu guten Künsten und Wissenschaften statt hat. Man verzage nur nicht, oder verfall in eine murrische Ungedult, wenn man die erwünschten Früchte nicht alsbald erblicket! Einige Bäumgen zeigen schon zeitig den Flor und auch wohl einige Früchte: einige aber scheinen eine ziemlich lange Zeit unfruchtbar zu seyn, ersehen aber alsdenn durch zahlreiche Blüthen und viele Früchte die Hoffnung des Gärtners. Eben so verhält es sich auch mit jungen Leuten, bey denen der Lehrer bald frühzeitige, obgleich zarte, Früchte zu seinem Vergnügen einernbietet, bald aber sein Warten durch reichen, obgleich etwas spätern, Segen bezahlt siehet. O welches Vergnügen! welche Annehmlichkeit, wenn er siehet, daß seine Unterweisung, seine Lehren, seine väterliche Zucht und Ermahnungen, und, daß ich das wichtigste nicht vergesse, sein eifriges Gebet zu Gott nicht umsonst, sondern gesegnet sind. Solche liebe Schüler, ob deren schon bisweilen unter vielen unartigen nur wenige seyn möchten, sind seine Freude und Krone. Er ergötzet sich an ihnen, wenn er sie unterrichtet, und begierig findet, sich seine Unterweisung zu Nuzze zu machen; die Liebe erfüllet sein Herz, wenn er an sie denket; er gehet mit Lust in die Stunden, da er die Seinigen unterweist; ja er wendet alle seine Zeit auf sie, und ist voll von Ver-



Vergnügen, wenn er diese ihm so lieben Pflanzen immer mehr erstarken und heran wachsen sieht. Er verzweifelt endlich auch an denjenigen nicht leicht, bey denen aller Fleiß und Arbeit verlohren zu seyn scheint, weil ihm aus der Erfahrung bekannt ist, daß der mühsam ausgestreute Saame endlich doch wohl aufgehe, und gute Früchte bringe. O welches reizendes Vergnügen! Welche ergößende Annehmlichkeit; wenn auch diese Erfahrung immer mehr bestätigt wird!

Erlebt ein Schullehrer das Glück, daß einige seiner Schüler brauchbare Glieder des gemeinen Wesens werden; so ist ihm dieses die vorreflichste und angenehmste Belohnung alles angewendeten Fleißes. Weit entfernt von einem eitlen Stolz oder aufgeblasener Einbildung danket er dem höchsten Ursprung alles Guten, der ihn tüchtig gemacht hat, in des ehemaligen Jünglings, nunmehr aber brauchbaren Mannes Gemüthe guten Saamen einzustreuen, und der sein Pflanzen und Begießen gesegnet, und darzu das Gedeihen gegeben hat. Eine zärtliche Freude beweget sein Herz, wenn er einen solchen Mann das ihm anvertraute Amt wohl verwalten siehet, oder auch in der Entfernung alles Gute von ihm höret. Kein Gärtner kan so entzückende Freude empfinden, wenn die ehemals zarten Stämmgen, die er sorgfältig gewartet hat, nunmehr zu ansehnlichen Bäumen erwachsen, die ihre Blätter und Zweige auf das erwünschteste ausbreiten, und bald dem Garten, in dem sie erzogen sind, zur Zierde gereichen, bald aber anderwärts verpflanzt werden, und ihre Früchte zur Ehre ihres ersten Gärtners reichlich von sich geben: als ein Schulmann erfreuet ist, wenn er bald einige seiner gewesenen Schüler um sich herum und an dem Orte, wo er lebet, bald an andern Orten versetzt und zerstreuet findet, oder von ihnen auch aus der Ferne vernimmt, daß sie daselbst wie Bäume, so an den Wasserbächen gepflanzt sind, stehen, und brauchbar und nützlich sind. Ist ein Vater über das Glück und Brauchbarkeit seiner Kinder billig erfreut; so wird auch ein Schullehrer gleiche Gesinnung hegen, weil er, wo er anders sein Amt nach Pflicht und Gewissen, keinesweges aber aus bloßer Lohnbegierde verwaltet, an dem Glück und Ansehen seiner ehemaligen Lehrlinge väterlichen Antheil nimmt. Diese sind nun seine Freude und Krone vor Gott und den Menschen. Sie sind lebende und redende Ehrensäulen, welche ihres geliebten Lehrers Fleiß und Treue ihren Kindern erzählen. Andre haben vor einen solchen Lehrer schon ein günstiges Vorurtheil, wenn sie seine ehemaligen Schüler als solche Männer kennen, die Gott und dem gemeinen Wesen erspriessliche



siche Dienste leisten. Stirbt er, so vergeht sein Gedächtniß doch nicht alsbald, sondern es bleibet im Seegen, und so lange die von ihm erzogene fromme, brauchbare ja auch wohl berühmte Männer leben, lebt er in ihnen, und durch sie. Haben nicht einem weisen Socrates seine berühmten und zahlreichen Schüler unsterblich gemacht? Haben nicht auch zu unsern Zeiten viele Lehrer das große Glück gehabt, daß ihre Schüler sie bekannt gemacht und der Dankelheit entrissen haben? Wie erfreulich ist es mir, (man vergebe mir, daß ich dieses schreibe, und rechne es ja nicht vor eine Eitelkeit) wenn sich meines Seel. und vor dem Stuhle des Lammes Gott schon seit 28. Jahren jubilirenden Vaters Gedächtniß noch jesu durch viele angesehene und von ihm erzogene Männer erhalten, und in Seegen sehe! Wie rühret es mich, wenn ich bisweilen noch jesu die Liebe gegen ihn bey vielen deutlich gewahr werde! Und welche unaussprechliche Annehmlichkeit empfinde ich, wenn — — Doch genug hiervon! Ich will mich in der Stille hieran vergnügen, damit ich mir nicht den Schein einer Eitelkeit zuziehen möge.

Allein ist denn diese Annehmlichkeit so gar häufig zu finden? Sind nicht viele, die dem Lehrer keine Ehre, sondern vielmehr Schande zuziehen? O wie viele geben weder in der Jugend eine gute Hoffnung von sich, noch sind auch bey mehreren Jahren ihres Lehrers Krone! Wie viele, die erst gute Hoffnung von sich gaben, schlagen aus der Art, und sind weder sich und dem gemeinen Wesen nützlich, noch ihrem ehemaligen Lehrer rühmlich und erfreulich! Vertrübte Wahrheit, welche die oben beschriebene Annehmlichkeit freilich verbittert und einiger maßen unterdrückt! Doch auch hier findet ein rechtschaffner Schullehrer Trost. Er weiß, daß so gar unter den zwölf auserlesenen Schülern des größten und göttlichen Lehrers, unsers theuersten Heilandes, ein Bösewicht und verruchter Bube, ein ewig unseeliger Judas gefunden worden sey. Hierbey tröstet ihn auch das, was ich jesu noch als den vierten Beweisß von der Annehmlichkeit des Schullebens anführen werde.

Ein gutes Gewissen, und ein überzeugendes Bewußtseyn, daß Gott seine Dienste wohlgefallen, macht seine Glückseligkeit vollkommen. Freilich ist es zu beklagen, daß diese mühsamen und sauren Dienste der Welt vielmals theils verächtlich scheinen, theils auch so wenig belohnet werden, daß die, so sie verrichten, oft nicht anders, als kümmerlich leben können.



nen. O wie jammert es mich, wenn ich viele meiner Mitbrüder ansehe, oder vernehme, wie schlecht ihr Unterhalt sey! Ob ich gleich an Klagen und ungedultigen Reden gar kein Vergnügen empfinde; so muß ich doch gestehen, daß vor vieler Schullehrer Unterhalt und Belohnung so schlecht gesorget werde, daß es kein Wunder wäre, wenn viele Schulämter gar nicht besetzt werden könnten. Wie ich nun diesen billigen Klagen, die viel zur Zerrüttung des Schulwesens beitragen, billig ändern, die es bewürken könnten, abzu- helfen überlasse: so will ich nur noch denen, welchen aus diesem Grunde das Schulleben als höchst unangenehm vorkommen könnte, etwas wenigens zurufen, und die Annehmlichkeit des Schullebens dadurch zu bestärken suchen; von den Einwürfen aber, welche wider die Annehmlichkeit des Schullebens insgemein gemacht werden, will ich hernach annoch etwas wenigens sagen.

Wie jeder ehrlicher Mann und jeder rechtschaffener Christe seinen Stand so führet oder führen soll, wie es nicht sowohl der Welt, als Gott gefallen kan; so hat auch ein Schulmann billig dergleichen Gesinnung. Ist er nur versichert, daß er durch einen ordentlichen Beruf in diesen Stand gesetzt worden sey; ist er gewiß, daß der vornämste Zweck seiner Geschäfte und Verrichtungen zu Gottes Ehre abziele; suchet er dem gemeinen Wesen erspriessliche Dienste zu leisten; weiß er, daß der gnädige Gott den von ihm obgleich in Schwachheit, doch mit Treue und Redlichkeit geleisteten Dienst sich wohl gefallen lasse: so ist ihm dieses weit angenehmer, weit erfreuender, als die größten Belohnungen in dieser Welt. Sollte er nicht auch Gottes gnädige Verheißungen sich zu eignen können, der ihm als einem frommen und getreuen Knecht, der über wenig getreu gewesen ist, seinen gnädigen Beyfall, als die größte Belohnung versprochen hat! Wenn ein Diener weiß, daß seine Dienste seinem Fürsten gefallen, so ist er vollkommen beruhiget und zufrieden. Sollte denn nicht ein Mann, der Gott in der Schule mit Eifer, Innbrunst und möglichster Treue dienet, versichert seyn können, daß der liebevolle Gott ihm sein Werk in Gnaden wohl gefallen lassen werde? Und ist denn dieß nicht etwas so angenehmes, das sehr vieles Bittere versüßet? Und was soll ich von dem Bewußtseyn redlicher Absichten, eines unverdrossenen Fleißes und wirklich nützlich angewendeter Bemühungen sagen? Wirft ihm sein Gewissen keine unlautern Absichten, keine unverantwortliche Trägheit, keine unartige Handlungen in seinem Amte vor, sondern giebt ihm bey der Prüfung, die er fleißig anstellet, einen angenehmen  
Beifall;



Beifall; o wie sanft schläft er nach geendeter schweren Arbeit! wie vergnügt lebt er! und wie gelassen und zufrieden stirbt er! Denn er weiß, daß er sein Leben in einem Gott wohlgefälligen, der Welt nützlichen, und sohem Stande zugebracht habe, den er auch bey dem Tode zu bereuen keine Ursache findet.

An diesen wenigen Beweisen der Annehmlichkeit des Schulstandes, deren leichtlich noch mehrere beigefüget werden könnten, ist nun schon zu ersehen, wie leicht die vielen Einwürfe, die meistens darwider gemacht werden, beantwortet werden können. Ich will jeko nur wenige anführen, weil ich Bedenken trage, diese eben nicht gänzlich unbillige Klaglieder anzustimmen, und denselben als ein Hauptmittel entgegen setzen, daß ein jeder Stand seine Beschwerden habe, und man um derselben willen den Stand nicht hassen solle. So wenig nun Menschen mit ihrem Stand, darein sie Gott gesetzt hat, zufrieden sind: so groß und heilig ist doch diese Pflicht, daß man nicht nur seinem Stande gemäß leben, sondern ihn auch nicht mit niedrigen Augen ansehen solle. Wie nöthig ist es, daß man an andern nicht nur das Glänzende und Annehmliche, sondern auch das Unangenehme bemerke, weil doch auch derjenige Stand, der sonst am meisten in die Augen leuchtet, viele theils offenbare, theils geheime Beschwerden hat! Wollte nun ein Schullehrer davon frey seyn? Wollte er alleine auf Rosen gehen, da alle andre von Dornen nicht frey sind? Sollte er nicht auf oben benannte und viele andre Gründe acht haben, die seine Klagen dämpfen, und ihm seinen Stand angenehm machen können?

Eine der wichtigsten Klagen ist diese, wenn man von vieler, überhäufeter und fast beständiger Arbeit redet, welche die Kräfte vor der Zeit erschöpfe, und das Lebensziel verkürze. Doch mit was vor Rechte kan man fordern, daß man von Arbeit, ja von vieler Arbeit, befreiet sey? Arbeit ermüdet; aber sie tödtet eben nicht. Wenn man dieselbe ordentlich treibt, und seine unruhigen Neigungen darbey zu bezwingen sucht, so ist sie mehr nützlich, als schädlich. Hat sie gleich ihren Ursprung von dem göttlichen Fluch, so ist sie doch auch mit viel Segen verbunden. Und haben nicht viele Schulleute bey aller Arbeit durch göttliche Gnade ein ziemliches, ja wohl ein hohes Alter erlanget?

Doch man wirft ferner ein, die viele Arbeit werde schlecht bezahlet, und der Schulmann habe solche genau zugeschnittene Einkünfte, daß er sich nach der Arbeit



Arbeit davon nicht wieder stärken könne. Ich gestehe es, hier möchte ich fast schweigen, da die Sache unläugbar ist. Ich bedaure diejenigen nochmals, die dieses so gewöhnliche Unglück trifft, und ihre Munterkeit nebst den Kräften darnieder schlägt. Doch dienen wir nur um des Lohns willen? Ist die Entziehung des Vergnügens, darzu die Noth vielmals treibt, allezeit schädlich? Ist denn der glücklich, der viel hat; und nicht vielmehr derjenige, der mit dem Wenigen, was er rechtmäßig besitzt, vergnügt ist? Haben nicht viele weise Männer bey Wenigen vergnügt gelebt?

Doch die Verachtung, der die Schulmänner ausgesetzt sind, hält vielleicht mehrere von diesem Stande ab. Doch wer verachtet wohl dieselben, wenn sie ihrem Amte nach allen Kräften vorstehen, und eine rechtmäßige Ehre zu erhalten suchen? Vielleicht diejenigen, die die Ehre nicht zu schätzen wissen. Vielleicht diejenigen, die nur an dem Außerlichen kleben. Vielleicht diejenigen, die den Reichthum, nicht aber den Menschen ehren. Und sind wohl andre Stände von unbefonnener Menschen Verachtung frey? Genug, wenn man sich bewußt ist, daß man sich dieselbe nicht zuziehe! Genug, wenn man nach der Ehre strebet, vor Gott und Menschen rechtschaffen erfunden zu werden. Genug, wenn uns weise Leute nicht verachten!

Doch der mir vorgeschriebene Raum ist viel zu enge, als daß ich sowohl alle Annehmlichkeiten des Schulstandes, als auch alle Klagen, die man jetzt immer häufiger höret, da man beständig von Verbesserung der Schulen, nicht aber der Schulämter, redet und schreibt, weitläufig anführen und theils beweisen, theils aber entkräften könnte. Ich wende mich vielmehr zu dem, was mir zu dieser Schrift, bey der vielmehr das Herz, als eine weitläufige Gelehrsamkeit die Feder geführt hat, Gelegenheit gab. Ein Schulmann ist es, von dem ich glaube, daß er die Annehmlichkeit seines Standes wohl empfunden, und fast bis an sein Ende unverdrossen und mit Treue darinne gearbeitet hat. Es ist derselbe der weil. Hochedle, Hochachtbare, und Hochwohlgelahrte Herr, Herr **George Ernst Walch**, bestverdienter und weitberühmter Rector des Gymnasii zu Schleusingen. Zu Meinungen erblickte er den 12. Febr. im Jahr 1696 das Licht der Welt, und verehrte als würdige Aeltern den Hochwürdigen Herrn, Herrn **George Walchen**, Superintendentem Primarium daselbst, dessen Andenken annoch gesegnet ist, und Frauen **Erdmuth**



muth Margarethen eine gebohrne Schmidtin aus Schleusingen, welche  
 beynah das größte Ziel, so Moses den Menschen setzt, erreicht, und ihre acht  
 Kinder sämmtlich wohl versorgt gesehen hat. Diese würdige und sorgfältige  
 Aeltern ließen ihn erst zu Hause wohl unterrichten, und alsdenn bildete ihn das  
 dasige Lyceum immer mehr, da ein Werner, als dritter Collega, ein Nagel  
 als Conrector, wie auch ein Krebs, Silchmüller und Weinrich als Rectores  
 alle Treue und Fleiß an ihn wendeten. Im J. 1713 begab er sich nach Leipzig,  
 und hörte daselbst in der Philologie und Geschichte der Gelehrsamkeit seinen  
 Herrn Bruder, den noch lebenden Hochverdienten Greiß, Herrn Kirchenrath  
 Walchen in Jena, mit dem er auch bis an seinen Tod, obgleich abwesend,  
 die zärtlichste und vertraulichste Freundschaft unterhalten hat. Ferner unter-  
 richtete ihn ein Nüdiget in der Philosophie, den er jederzeit mit demjenigen  
 dankbaren Andenken zu verehren pflegte, welches wir gegen die empfinden,  
 die unsre Begriffe berichtigen, die Kräfte unsers Erkenntnisses bilden, und die  
 Dunkelheit in uns vertreiben. Gottfried Nlearius leitete ihn größtentheils als  
 Lehrer in der Gottesgelahrtheit, und erwies ihm auch sonst viele Bewogenheit.  
 Berndt lehrte ihn geschickt predigen, ein Abicht und Starke vermehreten seine  
 Wissenschaft in der Hebräischen Gelehrsamkeit; ein Burkhard Menke gab ihm  
 in der Geschichtskunde, und ein Siber in der geistlichen Geschichte Unterweisung.  
 Wie er nun hierdurch in dem Wachsthum seiner Wissenschaften guten Fort-  
 gang spürte, und Leipzig ihn in vier Jahren vortreflich gebildet hatte; sieng  
 er auch an, an unterschiedenen gelehrten Schriften der damaligen Zeit Theil  
 zu nehmen, und besonders an den Deutschen Actis Eruditorum, wodurch  
 er sich auch viele gute Bücher erwarb. Nachdem noch einige Jahre ver-  
 flossen, und das Hennebergische gemeinschaftliche Gymnasium zu Schleusingen  
 seinen andern Lehrer durch den Tod verlohren hatte, so ernannte der damalige  
 Durchlauchtige Director Gymnasil, Ernst Ludwig, Herzog zu Sachsen-  
 Meinungen unsern Herrn Walch aus eigenem hohen Antrieb zu dessen Nach-  
 folger; und da auch die hohen Theilhabenden Höse zu Dresden und Weimar  
 darein willigten, ward er den 19. Nov. 1723 zu Meinungen verpflichtet, und  
 trat zu Schleusingen d. 20. Dec. darauf sein Amt als Conrector an. Fast  
 zehn Jahre hatte er dieses Amt verrichtet, als der Herr Rector Schade daselbst  
 verstarb, und unser schon berühmter und verdienter Herr Walch trat darauf  
 auf Hochfürstlichen Befehl und gnädigste Genehmigung der hohen Theilha-  
 benden Höse dieß Rectorat d. 2. Oct. 1733 an, welchen beyden wichtigeren



Schulämtern er mit allem Eifer und Treue gegen Gott und Menschen, als ein Mann, der den Schulstand liebte, an die 45 Jahre vorstand. Er war unermüdet und arbeitsam, er verrichtete sein Amt redlich und eifrig; die Kräfte seines Leibes waren stark, und seine Lebensart vortreflich eingerichtet. Er wünschte beständig in seinem Amte zu sterben, und erkannte dessen Annehmlichkeit so sehr, daß er dasselbe mit größtem Vergnügen trieb. Allein die Arbeit erschöpfte endlich die Kräfte, daß er in den letzten Jahren seines Lebens seines Herrn Sohnes und nächsten Collegens Hülfe mit Vergnügen annahm, der ihn auch im J. 1768 von dem Durchlauchtigsten Churfürstl. Directorio wirklich beygesetzt wurde. Doch die hierdurch erlangte und längst verdiente Ruhe hat er etwa ein Viertel Jahr genossen, indem er nach einer völligen Erschöpfung aller Leibeskräfte, und also recht natürlich d. 18den Jenner dieses 1769sten Jahres, überaus sanft und selig verschied, wie ihm denn der Tod auch deswegen nicht schwer ankam, weil derselbe schon längst der Gegenstand seiner Wünsche, seiner Gedanken und seiner Unterredungen war. Er genoß die Annehmlichkeit des Schulstandes auf vielerley Art. Alle die ihn kannten, und vornämlich seine gewesenen Schüler, gaben ihm den Ruhm, er sey ein guter Christe, ein rechtschaffener Schulmann und ein ehrlicher Mann. Ist ein solcher Ruhm nicht angenehm? Dieser Ruhm vergehet auch mit dem Tode nicht, indem die meisten Aemter des Hennebergischen Landes, ja auch viele in dem angrenzenden Franken und anderwärts mit Männern besetzt sind, die seiner Unterweisung genossen haben, und seinen Ruhm erhalten werden.

Bei mancherley Gutem, daß ihm Gott in seinem Leben und Amte schenkte, fehlte es ihm auch an Gelegenheit nicht sein Vertrauen auf Gott an den Tag zu legen. Er verheiratete sich im J. 1725 mit einer tugendhaften Jungfrau, mit Marien Margarethen, Herrn Heinr. Neubauers, Wohlverdienten Diaconi zu Ilmenau hinterlassenen Tochter. Diese Ehe war gesegnet, weil außer einigen frühzeitig verstorbenen noch 4 Kinder von ihm am Leben sind. Die älteste Frau Tochter

Johanne Erdmuthē Eberhardine, geb. d. 17. Sept. 1727, lebt mit Herrn Christ. Ernst Schmidten in einer vergnügten Ehe, und hat den Wohlseeligen mit drey lieben Enkeln, nämlich mit George Bernharden, Louise Marien und Charlotten Augusten erfreuet, welche  
zum



zum Vergnügen der Werthgeschäztesten Aeltern vergnügt heran wachsen.  
Eine andre geliebteste Tochter unsers Herrn Rect. Walchs, ist

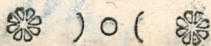
**Wilhelmine Elisabeth Johanne**, geb. d. 1. Jun. 1730 und die jüngste  
**Elisabeth Charlotte Margarethe**, geb. im J. 1740. Der einzige  
Herr Sohn, ein treuer Gehülfe seines geliebtesten Herrn Vaters, und der  
nunmehr Dessen Amt mit Ruhm und Seegen vertritt, Herr **M. George  
Albrecht Walch**, erblickte das Licht der Welt d. 2. Jun. 1736, dem wir  
von Herzen wünschen, daß er des Herrn Vaters Ruhm und Seegen lange  
Zeit genießen möge.

Seine liebe und rechtschaffene Gattin gieng ihm nach einer 42jährigen vergnüg-  
ten Ehe d. 18. Jun. 1767 in die seelige Ewigkeit voran, deren Tod ihn desto  
mehr betrübete; jemeßr er ihrer treuen Pflege bey der immer mehr zunehmenden  
Schwachheit benöthiget war. Doch auch dieses schwerste Kreuz, das ihn be-  
traf, ertrug er, als ein geprüfter Christ und als ein standhafter Mann.

Er war also ein getreuer Lehrer, ein lieblicher Ehemann und Vater, und  
ein ehrlicher Mann. Doch auch seine Gelehrsamkeit hat er durch viele Einla-  
dungsschriften, welche zu schreiben ihn sein Amt vermochte, bekannt gemacht.  
Aus der großen Menge derselben, will ich nur die, so mir angezeiget worden,  
hier anführen. Den meisten Beifall haben, wie mir gütig berichtet worden,  
diejenigen gefunden, die zur Erläuterung der Hennebergischen Geschichte dienen,  
und theils zu wiederhohkten malen aufgelegt, auch in des Hrn. Hofrath **Kein-  
hards** zu Erlangen Sammlungen zur Fränkischen Geschichte eingerücker wor-  
den sind; als von dem 1634 erfolgten **Croatischen Einfall**, von der **Schleu-  
singischen Reformation's Geschichte**, von der ehemaligen **Hennebergis-  
chen großen Christoffels Gesellschaft** u. a. Andere dergleichen Schriften  
handeln de Regno Aulrafiæ, de Agnoetis, de Terminis Militaribus ad rem  
scholasticam translatis, de Vicissitudinibus Domus Bauar. de Aquisgrano, de  
Paulo *Ἱερομάχῳ*, de Societate Caritatis et Scientiarum Dresd. welche ihm,  
als einem ihrer ältesten Mitglieder hiermit durch mich ein Ehrendenkmal stiften  
will, de Sortibus Virgilianis, von der Amts-Jubelfeyer der Alten, de Ephoris  
Veterum, de Apostasia, de Peregrinationibus Vet. Litterariis, von den unge-  
gründeten Vorurtheilen gegen die Comödien, de Reliquiis Ethnicismi in Ecclesia  
Rom. de Romanorum Seruis Litteratis, de arctiori Nexu disciplinae schol. et  
domest.



Z/3135



X 318 7004

domest. de Paschali Solis Tripudio, de Bursis academicis, von den Stiftungen des seel. Dillherrns zum Besten des Hennebergischen Gymnas. de Statu medio inter vitam et mortem, de Masora, de Columnis Terrae, de Aris vet. de Culta Arborum apud Iudaeos et priscos Germanos, de Superstitione et Hypocriasi vet. Gentilium circa bella, de Feacialibus, de Educatione liberorum ap. Graec. Rom. et Germ. u. a. m. Daß er verschiedene Dramata versertiget, und theils in dem obern Hörsaal, theils auf dem wieder hergestellten Theater nach hergebrachter Gewohnheit von Zeit zu Zeit aufgeführt habe, übergehen wir mit Stillschweigen, und melden nur noch, daß in Miscell. Lips. T. I. p. 144 seq. die 15de Abhandlung de Societate Abbreuiatorum Romana seine Arbeit sey, gegen die BYRMANN in Praef. ad T. V. Thes. Antiquit. et Hist. Ital. p. 15, und HEVMANN in Miscell. Lips. T. III. Obs. 54. geschrieben haben, wie solches Herr Jugler in Bibl. Hist. Litter. Selecta T. III. p. 1977 meldet. Wir schließen mit folgenden wenig Worten:

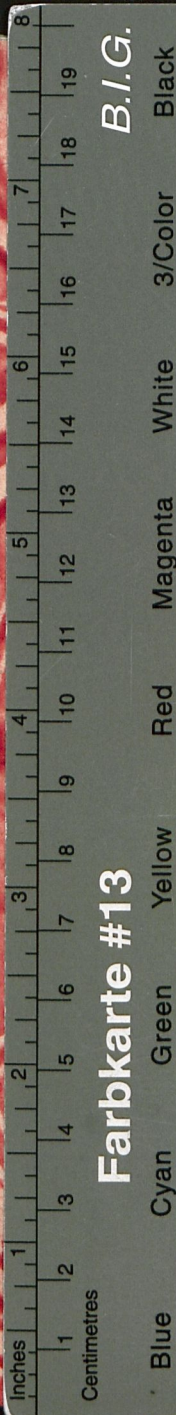
Du hast, geehrter Greiß, Gott und der Welt gedient:  
 Was Wunder, daß Dein Ruhm auch nach dem Tode grünt!  
 Er grünt, und wird noch stets die schönsten Blüthen treiben;  
 Durch Männer Deiner Zucht wird er verewigt bleiben.



VD 18

AT





Z  
31/35

Das  
hullebens und besonders eines  
Schullehrers

entwarf  
in Beispiele  
des weil.

ahren und Hochwohlgelahrten Herrn,

E R R R

Ernst Walchs

ten Rectoris bey dem gemeinschaftlichen  
Gymnasio zu Schleusingen,

welcher  
74sten Jahre seines Ehrenvollen Alters  
eelig entschlief,

ohlverdienten Andenken

Verordnung  
ft Christl. Liebe und Wissenschaften

Traugott Müller,  
ale zum heil. Creuz in Dresden.



Dresden 1769.  
Wilhelm Harpeters hinterl. Wittwe.